



Die Mutter war auf dem Weg zur Besserung, aber in jeder Hinsicht völlig abhängig.

Mutter **braucht jetzt Hilfe**

Die Mutter von Guy Lang lebt zwanzig Jahre lang allein. Eines Tages bricht sie zusammen, kommt auf die Intensivstation, ist fortan auf Hilfe angewiesen. **Ihr Sohn** hat sie in dieser schwierigen Situation begleitet.

Text **Guy Lang**

An einem Donnerstag im Mai 2007 traf er ein, dieser Moment, vor dem ich mich schon lange gefürchtet hatte: Ich fand meine Mutter hilflos in der Küche liegend, ein Blutfleck am Boden. Ich funktionierte wie in Trance: Ich nahm sie in die Arme, sie reagierte auf mich, dann sank sie zusammen. Ich glaubte, sie sei gestorben. Ich trug sie auf ihr Bett und alarmierte per Handy den Notfall. Meine Mutter kam wieder zu sich, fand es schön, dass ich da sei, und sie wolle auf keinen Fall in ein Spital! Sie war wie ein Baby, weich, grau, verletzlich.

Wie jeden Morgen hatte ich einen Kontrollanruf getätigt, doch diesmal nahm sie nicht ab. Nach dem dritten vergeblichen Versuch ging ich zu ihr. Sie war 85 und lebte seit dem Tod meines Vaters 1987 alleine in ihrer Wohnung. Viel Besuch hatte sie nicht, sie beschäftigte sich mit ihren Büchern, hörte Musik und ordnete ganze Kisten mit Fotos der Familie.

Seit einiger Zeit mehrten sich die Anzeichen, dass ihr Zustand nicht mehr so robust war wie bis anhin. Sie klagte über Arthrose in den Händen, ihre Hüften schmerzten stark und liessen sie immer öfter einknicken, ihre Sehkraft verschlechterte sich schnell und dramatisch. Und sie ärgerte sich über all die Gebrechen, die sich so nach und nach einschlichen. Sie fühlte sich keineswegs alt, alt waren nur die anderen. Sie war in ihrem ganzen Leben – mit Ausnahme zur Geburt ihrer drei Kinder – nie im Spital gewesen.

Im künstlichen Koma

Jetzt befindet sie sich auf der Intensivstation. Sie hatte einen Durchbruch unterhalb des Magens, ihr Zustand ist mehr als kritisch, man hat sie in ein künstliches Koma versetzt. Unterdessen sind auch meine Geschwister – sie leben in Deutschland – eingetroffen. So, wie unsere Mutter daliegt, machen wir uns mit dem Gedanken vertraut, dass sie stirbt. Dieser aufge-

dunsene Mensch, der mit Schläuchen, Computern und Maschinen verbunden ist, hat wenig mit unserer Mutter zu tun. Er ist uns irgendwie vertraut und dennoch sehr fremd. Ein schmerzhaftes, schreckliches Gefühl.

Unsere Gespräche drehten sich um Abschiednehmen, Trauer, Leere, «welche Verwandten und Freundinnen müssen wir informieren», «was passiert mit der Wohnung», «wie organisieren wir das alles». Mit der Bank, mit der Krankenkasse, mit den Ämtern. Immer neue Stellen fielen uns ein. Insgeheim dachte wohl jeder von uns auch an eine Beerdigung. Immer wieder riefen Verwandte und Bekannte an, die sich besorgt erkundigten, wie es ihr und uns gehe. Das war sehr lieb gemeint, aber anstrengend, beinahe lästig.

Nach mehreren Operationen und etwa zehn Tagen im Koma verbesserte sich der Gesundheitszustand meiner Mutter überraschend. Sie erholte sich den Umständen entsprechend so gut, ►►



Der Rollstuhl war unumgänglich. Sie konnte vor Schmerzen in der rechten Hüfte kaum gehen. Nun waren wir überzeugt, dass sie ein Pflegefall bleiben würde.

«Sie fühlte sich äusserst unwohl mit ihrer Zimmernachbarin. Ich kann das sehr gut nachempfinden, hatte sie doch 20 Jahre alleine gelebt. **JETZT MUSSTE SIE IHREN INTIMEN LEBENSRAUM MIT EINER FREMDEN PERSON TEILEN.**»

Guy Lang, Sohn



Die Mutter sehnte sich nach einem privaten Lebensraum.

Anlaufstellen

Pro Senectute

Zürich, Telefon 044 283 89 89

www.pro-senectute.ch

Diese Stiftung setzt sich ein für das Wohl, die Würde und die Rechte älterer Menschen.

Curaviva Schweiz

Verband Heime und Institutionen Schweiz, Bern, Telefon 031 385 33 33

www.curaviva.ch

Spitex Verband Schweiz

Bern, Telefon 031 381 22 81

www.spitex.ch

Spitex-Organisationen unterhalten in der ganzen Schweiz ein Netz an Stützpunkten für Hilfe und Pflege zu Hause.

Angebote in verschiedenen Regionen:

Basel

Abteilung Langzeitpflege

Telefon 061 205 32 52

www.langzeitpflege-bs.ch

Die Abteilung Langzeitpflege dient als Fachstelle für Fragen zu Hilfe und Pflege für betagte Personen. Sie koordiniert und beaufsichtigt die privaten Anbieter von Pflege- und Hilfsangeboten für Betagte im Kanton Basel-Stadt und ist für die Vermittlung von Pflegeplätzen im Kanton Basel-Stadt zuständig.

Bern

www.nimmergruen.ch

Umfassende Informationen über bestehende Dienstleistungen für Seniorinnen und Senioren der Stadt Bern.

Zürich

Beratungsstelle «Wohnen im Alter», Telefon 044 388 21 21

Für alle Fragen rund ums Wohnen im Alter. Die Beratungsstelle unterstützt Menschen dabei, eine gute Wohn- und Lebenssituation zu schaffen.

BUCH

Monika Brechbühler: Ein Pflegefall in der Familie: Organisation, Entlastung, Hilfe (Beobachter Buchverlag, 2004), 24 Fr.

dass sie auf die Normalstation verlegt wurde. Die Aussichten, jemals wieder alleine und selbständig zu leben, waren allerdings verschwindend klein. Doch sie war ansprechbar, erkannte mich, war aber sehr verwirrt. So erzählte sie immer wieder, dass man die Bauernhochzeit absagen müsse, sie habe keine Kleider, und es sei sowieso eine Zumutung für sie, dorthin zu gehen. Was sie meinte, haben wir nicht verstanden. Ihre mentalen Fähigkeiten hatten sehr gelitten.

Die Sozialberaterin des Spitals informierte mich nach etwa einem Monat, dass in einem Pflegezentrum ein Bett in einem Zweierzimmer frei sei. Meine Mutter wurde verlegt. Sie war auf dem Weg der Besserung, aber in jeder Hinsicht völlig abhängig von Hilfe und Pflege. Mühsam und für sie schmerzhaft konnte man sie in einen Rollstuhl heben. So konnten wir wenigstens zusammen an die frische Luft. Ihr verwirrter Zustand besserte sich langsam.

Sie vergass alles sofort wieder

Sie freute sich über unsere Besuche. Zu einem wichtigen Datum unserer Familie brachten meine Frau und ich einmal eine Flasche Prosecco, ein Tischtuch und Nüsschen mit. Im Park schmückten wir einen Tisch und feierten. Meine Mutter genoss es sichtlich in ihrem Rollstuhl. Doch sie vergass alles sofort wieder: was sie gegessen hatte, wie viel Zeit verstrichen war, wer sie besucht oder angerufen hatte.

Und sie fühlte sich äusserst unwohl mit ihrer Zimmernachbarin. «Das liegt nicht an Frau Meier, sie ist nett, aber sie stört mich», sagte sie. Ich konnte das sehr gut nachempfinden, hatte sie doch 20 Jahre alleine gelebt. Jetzt musste sie ihren

intimen Lebensraum mit einer fremden Person teilen.

Dank der grossartigen Hilfe der Mitarbeitenden im Pflegezentrum – Betreuung, Physiotherapie, Ergotherapie – machte sie grosse Fortschritte im «Bewältigen» des Alltags. Nur der Rollstuhl war unumgänglich, sie konnte vor Schmerzen in der rechten Hüfte kaum gehen. Nun waren wir überzeugt, dass sie ein Pflegefall bleiben würde.

Dies war umso schmerzhafter zu sehen, weil sie sich ihrer Situation mehr und mehr bewusst wurde und stets überzeugt war, dass alle Schwächen nur vorübergehend seien. Und sie sich zwar geduldig der Situation anpasste, aber jedes Mal von Heimgehen und ihrer Wohnung sprach

Für mich waren die Besuche im Pflegezentrum emotional schwierig. In den Gängen, im Garten, in der Cafeteria – überall alte, kranke und sich seltsam benehmende Menschen. Ich fühlte mich hilflos. Mit der Zeit wurde der Anblick zur Normalität, das Leben mit Wachsen und Vergehen wurde zur nicht verdrängbaren Tatsache. Fortan erlebte ich zahlreiche schöne und berührende Momente.

Foto: Caro

Nach mehreren Rechnungen von über 10 000 Franken pro Monat für Wohnung, Pflegezentrum und sonstige Kosten waren wir Kinder aus finanziellen Gründen gezwungen, die Wohnung unserer Mutter aufzulösen. Wir mussten einen Schlusstich unter das vertraute Umfeld ziehen. Auch waren die Räume, obwohl unverändert, sauber gehalten und gelüftet, leer und unpersönlich. Sie verströmten den schalen Geruch von Öde und Morbidität. Wir einigten uns, ihre Möbel und Bücher bis zu ihrem Tod einzulagern, zu pietätlos erschien es uns, einfach über ihre Sachen zu verfügen.

Im Herbst bat mich die Ärztin vor einem Gespräch. Sie riet zu einer Hüft-

operation, dies sei die einzige Chance, dass meine Mutter aus dem Rollstuhl käme und das Pflegeheim gegen ein Altersheim tauschen könne. Wir zweifelten, ob es sinnvoll sei oder nicht, das Risiko war hoch. Wir hatten Angst. Dank der positiven Einschätzung seitens der Medizin und der Chancen für die Lebensqualität entschieden wir uns bewusst – es handelte sich ja nicht um einen Notfall wie im Mai – dafür.

Lange Warteliste des Altersheims

Es hat sich gelohnt, die Routineoperation gelang ohne grosse Komplikationen. Einzig ein Riss im brüchigen Knochen verzögerte eine schnelle Heilung. Die Mutter

erholte sich bestens, ihre ständigen Schmerzen waren weg.

Wir meldeten sie im Oktober in einem städtischen Altersheim an. Sie kam auf eine Warteliste. Die Wartezeit betrage etwa eineinhalb Jahre, wurde uns beschieden.

Je mehr die Arbeit der Therapeutinnen Wirkung zeigte, desto häufiger beklagte sich meine Mutter, dass sie jetzt genug habe vom Pflegeheim. Sie wolle wieder nach Hause. Zwar wusste sie und erinnerte sie sich, dass ihre Wohnung nicht mehr existierte. Mein Vertrösten, sie rücke auf der Warteliste immer weiter nach vorn, half nichts mehr. Sie konnte alleine duschen, sich anziehen und mit Hilfe eines Rollators oder Stocks einigermaßen sicher gehen. Ein Wechsel ins Altersheim drängte sich auf – auch auf Anraten der Ärztin. Mit der Unterstützung der zuständigen Sozialarbeiterin gelang es uns, in einer privaten Altersresidenz ein Zimmer zu finden für meine Mutter.

Die Freude war gross, dennoch fürchtete sich meine Mutter vor dem Wechsel. Ich versuchte, ihr das Zimmer möglichst vertraut einzurichten. Mit einigen ihrer Möbel, Bücher und den Fotos. Auch nahmen wir sie mit, um für sie ein eigenes, neues Bett zu kaufen. Ende Juni – pünktlich zu ihrem Geburtstag – bezog sie «ihre» neue Einzimmerwohnung. ■

ANZEIGE



Rostwasser?

Sanieren

der Leitungen statt ersetzen
Günstig. Sauber. Schnell.
Seit 1987 über 20 Jahre Erfahrung

www.liningtech.ch



...und Trinkwasser hat wieder seinen Namen verdient!

Lining Tech AG
8807 Freienbach SZ

Tel. 044 787 51 51

Büro Visp: Tel. 027 946 56 68



Lining Tech

Die Nr. 1

für Rohr-Innensanierung

Denken Sie an eine
Versicherungsgesellschaft.

**DAS KANN NUR
EIN INSERAT.**

Inserate schreiben Erfolgsgeschichte.

Doch das ist nur einer der vielen Vorzüge von Inseraten, beworben von Larissa Kasper, VITAMIN 2 und Rosario Florio, Erat Design Group edg*. Eine Aktion der Schweizer Presse in Zusammenarbeit mit dem Kreativnachwuchs der Schweizer Werbeagenturen. www.schweizerpresse.ch



SCHWEIZER PRESSE
PRESSE SUISSE | STAMPA SVIZZERA | SWISS PRESS